

Bern, Freitag 14. 3. 08

Stupende Klangvielfalt

Der Konzertchor Biel-Seeland und der Singkreis Bremgarten mit **Dvoraks Requiem** im Berner Münster

Den grossen Atem und die wunderbare Klangsprache, diese Qualitäten brachten die beiden Chöre und das Bieler Symphonieorchester unter der Leitung von Beat Ryser nachhaltig zum Ausdruck.

HANSPETER RENGGLI

Antonin Dvoraks Requiem kennt weder eine mysteriös-pittoreske Entstehungsgeschichte wie jenes von Mozart, noch eignet ihm etwas von der spektakulären Theatralität von Verdis *Messa da Requiem*, noch breitet er Brahms' wohligen Trostmantel aus. Das am 9. Oktober 1891 in Birmingham im Rahmen des dortigen Musikfestes uraufgeführte Werk besticht vorab durch seine zwingende Geschlossenheit, die

Vielfalt an Farben und den lyrisch-resignativen Grundton.

Akkurate Chorkultur

Um diesen Eigenschaften gerecht zu werden, bedarf es einer grossen Disziplin, die sich beim Zusammenwirken zweier Chöre gleichsam verdoppelt. Zwei Chöre, das bedeutet zwei Traditionen, zwei unterschiedliche Methoden in den Proben und zwei Klangverständnisse. Der Singkreis Bremgarten (Leitung Fred Graber) und der Konzertchor Biel-Seeland (Leitung Beat Ryser) haben bereits in gemeinsamen Konzerten Erfahrungen gesammelt. In Dvoraks Requiem nun gelang es den Chören in bemerkenswerter Weise, die Monumentalität dieses einhundertminütigen Werks mit dessen lyrischer Grundhaltung zu verbinden.

Manch heikle chromatische Stimmführung fordert Laienchöre

mehr als die meisten Chorwerke von Dvoraks Zeitgenossen. Aber nicht die leichten Intonationsprobleme im A-cappella-Satz des «Hostias» («Domine Jesu Christe») sollen hier in den Vordergrund gerückt werden, sondern die souverän gemeisterten, anspruchsvollen Fugen des «Offertoriums» und des «Hostias» oder die herausragenden Wechsel von den verklärt-schwebenden Passagen im «Agnus» zu dessen hymnisch verdichtetem Schluss. Beat Ryser präzis, aber grosse Dirigierbewegungen korrespondierten mit den weit gespannten Klangentwicklungen. Eine einfachere Zeichengebung hätte die kurzen, ganz aus der Sprache gewonnenen Choreinwürfe mehr unterstützt.

Rysers Gesamtleitung diene indes vor allem dem gesamten Bild, der vielfältigen, aber immer leicht resignativen Gestik, wie sie im

dominierenden Leitmotiv, einem in sich kreisenden Seufzer, ständig präsent ist. Ryser hat mit dem Bieler Symphonieorchester das Gewicht der Interpretation auf die symbolträchtigen Klangwechsel gelegt, was sich beispielsweise in der Zurücknahme des affektiven Ausbruchs im «Hosanna» («Sanctus») im «Benedictus» plastisch offenbarte.

Klangwechsel dieser Art sind in Dvoraks Requiem einzigartig. Da hellen am Ende des «Recordare» böhmische Klarinettenterzen die von Entsagung getränkte Stimmung auf, während im «Lacrimosa» ferne Trompetenfanfaren von einem betörenden Holzbläsersatz abgelöst werden. In «Hostias» begegnen sich Bassklarinette und Bass-Solo in einem befremdenden Klangspiel. In allen Konstellationen erwies sich das Bieler Symphonieorchester unter Ryser als bemerkenswerter Partner, der keinerlei

Anzeichen zeigte, dass die «Begleitung» von Chorwerken blosser Pflichtdienst wäre.

Mit welchen Herausforderungen sich das Solistenquartett konfrontiert sah, wurde in dem von Chromatik besetzten Terzett «Pie Jesu» hörbar. Die Sopranistin Corinne Angela Sutter hat viel an Sicherheit in der Gestaltung der Linien gewonnen, braucht aber in hohen Lagen viel Kraft, was zu einigen Schärfen führen kann. Claude Eichenberger eignete sich den resignativen Grundton wunderbar an. Das Organisch-Runde ist weder in Peter Bernhards (Tenor) offener noch in Guðjón Ókarssons (Bass) klangvoller Stimme als primäre Stärke angelegt. In den Ensembles prägten aber gerade sie den vom Komponisten gewollt heterogenen Charakter («Preces meae»).